



Insofern kann in diesem Camino-Büchlein nur das zur Darstellung gelangen, was vor den Winden war, einher ging, beziehungsweise, was nach Aufkommen und Betreiben der Winde in Bewegung sich hat bringen lassen. Wie auf den Fotos zu sehen: die Machia-Landschaft mit ihrem gelben Ginster, wehende Haare, weiss-schäumende Wellen um den Felsen und am Küstensaum Galiziens. Nach Wochen war ich im Juni 2017 dorthin gelangt. Und begegnete einem Wind, der unzählig viele Geschwister hat auf dem Erdkreis. Nun treibt er unten wieder Wasser und Wellen vor sich her. Unweit davon, kaum zu erkennen der Faro, der Leuchtturm. Er steht fest auf einem Felsvorsprung, von dem die Menschen im Mittelalter meinten, hier würden sie von der Erdscheibe sogleich in die unendliche Tiefe hinabfallen. Vor Wettern und Winden weist das Leuchtzeichen noch heute allen Seeleuten den Weg nach Hause. Dort wäre auch ›Kilometer 0‹ des ›Camino Francese‹.



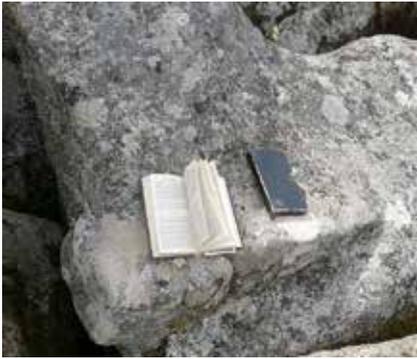
Aber ich mag nicht mehr weiter, möchte die Freude über ein Ankommen noch etwas genießen. Zudem habe ich Appetit. Augen und Ohren waren seit Stunden reichlich bedient worden. Nun meldeten sich Gaumen und Magen. Diesmal würden sie zu Gemüse und Früchten anstelle von »Quezo-De-Azuro-Ulloa« oder »Manchy« aus Schafsmilch der Region nun eine »Chorizo« aus der »Familia«-Filiale von Finesterra bekommen. Des Wanderers Belohnung, könnte man meinen.





## 1. Die Boten vom Cap Finisterre

Während ich noch mit Utensilien hantierte, hatte sich nebenan ein Besuch niedergelassen, der wieder aufflog, scheinbar unsterblich flatternd die Richtungen wechselnd, um sich schliesslich doch auf dem Flechtenbesetzten Granit-Arm niederzulassen, welcher den Felsentisch vor mir zu stützen schien. Sollte dieser Falter aus der Gattung der Gelblinge sein, möglicherweise ein *colias corceas*, ein Postillion / ein Wandergelbling,



Bote der Lüfte -.

Am Tischbein der Felsformation angelehnt mein Rucksack, unweit der Sidur, mein Gebetbuch, auf dem Lesepult aus womöglich vor über 15 Millionen Jahren erstarrtem Erdmagma. Seit Beginn der Wanderschaft von Burgos aus über Leon nach Santiago de Compostella hatte ich wiederholt

zu verschiedenen Tageszeiten im Büchlein gelesen, an meinen Vater, dazu an die Grossväter und die Grossonkel gedacht, welche die hebräischen Buchstaben verstanden hatten zu entziffern, aber in ihren Tagesgeschäften



und unter den Umständen der Kaiserzeit in Deutschland, dem verbreiteten Anti-Judaismus, beiseite legten.

Nach Wochen nun waren mir die Anrufungen aus den Reihen des jüdischen Volkes vertrauter geworden, die Herzensanliegen nur allzu



menschlich vorgekommen; das tägliche Brot und der Frieden in der ganzen Welt nach Jahwes Weisung und Walten.

Ich war`s hier zufrieden, zog vor dem Wind die Kapuze über den Kopf, hatte das Essen vergessen, wurde müde, nahezu schlafsüchtig, tat nachsinnend und wurde unversehens traumbereit. Unterhalb der wuchtigen Felsgebilde, die nach einer Art Wollsack-Verwitterung eigentümliche Formen angenommen

hatten und damit verständlicherweise die Sehnsucht und Fantasie von Generationen beeinflusst haben; »Pedras Santas«. Diesen Namen erfuhr ich erst später. Denn ich war ja relativ konzeptlos unterwegs. Keinen Stationenkatalog, kein Rückflugticket 1) in der Tasche. Einfach den Wegweisern und der Intuition zu folgen. Auf diese Weise durch die Tage und über die Wege zu gehen hatte ich erst kürzlich entschieden. Und bereit habe ich diesen Beschluss bis heute nicht.



Ich vermag nicht die Zeitspanne ermessen, in der ich so dagelegen war.

Doch dürfte es eine Kühle gewesen sein, die mich weckte. Und es verstrichen einige Minuten, in denen ich versuchte meinen Aufenthaltsort zu bestimmen.





Ein Geschenk, so unterwegs sein zu können. Kein Termin. Nichts Bestimmtes. Ausser: Ich gehe, ich bin weiter gegangen, ich gehe weiter. Ich darf gehen, weiter gehen. In Etappen. Mit verschiedenem Ankommen, unterschiedlichem Aufbrechen. Auch unterwegs Momente der Ruhe. Wo der Atem noch langsamer gehen möchte. Wenn die Landschaft den Wandernden ein Innehalten einflüstert, zum Beispiel dann, wenn noch kein Wind die Nebel vertrieben hatte.



So bei den Brücken nach Portomarin oder in der Tierra de Campos.



Stehenbleiben. Stille-Werden.

Weil etwas Bizarres, Schönes, Sonderbares angeschaut sein wollte.

Wenn Foto-Dateien zu einem Kapitel »Wanderer kommst Du nach ...«  
eher die Etappenorte suggerieren mögen, so sei mit dieser Publikation  
ein Versuch unternommen, unspektakuläre und doch besondere loci,  
eine Sinnen-nährende Erscheinung so zur Darstellung zu bringen, als  
habe sie ein Zufallswind zwischen Linse, Netzhaut und Papier geweht.

Insofern seien einige Aufnahmen aus Kastilien und Galizien paarig  
angeordnet und es wird weitgehend auf Ortsangaben und Anmerkungen  
verzichtet, Ort und Moment belassend.











Im Garten des Bildhauers José Cao, bei Santiago d. C.





zwei eingespielte Duos





Wichtig für alle Wandernden waren nicht allein die Bilder und Eindrücke in den Landschaften, sondern auch die Rastplätze, die Tische unterwegs ...

